

## Historismus und Transzendenz.

Von Don Luigi Sturzo.<sup>1)</sup>

---

1. Sowohl für die landläufige Ansicht der Historisten als ebenso für die der Antihistoristen sind Historismus und Transzendenz unvereinbare Begriffe; von beiden wird eben Historismus als identisch mit Immanenz aufgefaßt. Der eigentliche Begründer des Historismus, G. B. Vico, war zwar nicht dieser Meinung, aber dafür ist ihm, als er zu Ehren kam, ein grausames Schicksal beschieden gewesen, nämlich das, gezweiteilt zu werden: die Historisten übernahmen von ihm alles, was nach Immanenz aussah, und verwarfen alles, was an Eintreten für die Transzendenz in seinem Gedankenbau enthalten war; die Antihistoristen machten sich dafür über das, was an Transzendenz in seiner Gedankenwelt steckte, wie über eine religiöse Gegebenheit her, unter vollständiger Verkennung der grundlegenden Bedeutung seiner Theorien. Heute hat man Vico ein wenig mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen; aber deswegen hat man doch noch nicht die Begriffe Historismus und Transzendenz zu vereinbaren gewußt als allerhöchstens einmal sehr schüchtern und mit zahlreichen, nicht immer gerechtfertigten Vorbehalten.

Diese „Glaubensüberzeugung“ — einen anderen Ausdruck weiß ich nicht — von der Antinomie zwischen Historismus und Transzendenz müßte eigentlich von den Historisten wie von Transzendentalisten entschiedener bekämpft werden; man müßte dartun, wie die beiden Begriffe nebeneinander bestehen können, wie es zwischen ihnen, deren jeder seinen eigenen Rhythmus hat, nicht nur keine innere Gegensätzlichkeit gibt, sondern wie sogar Wertbeziehungen zwischen ihnen bestehen, die es wohl verdienen, daß man sie einmal klärt und ihre Tiefen zu ergründen versucht.

---

<sup>1)</sup> Der bekannte italienische Politiker Don Sturzo, der verdiente Begründer der Italienischen Volkspartei, welcher seit geraumer Zeit in London lebt, wendet sich hier gegen den idealistischen Historismus, der durch B. Croce in Italien großen Einfluß erlangt hat. Der Aufsatz wurde ins Deutsche übertragen von Dr. A. Hilckman (Freiburg).

Im Folgenden soll versucht werden, die Gründe darzulegen, die eine derartige Koexistenz als möglich erscheinen lassen; es kann dabei freilich geschehen, daß sowohl die Transzendentalisten von rechts als auch die Historisten von links mir unrecht geben werden. Aber es kommt mir ja nicht darauf an, Zustimmung zu ernten; ich will lediglich anregen, über diese überaus interessanten Probleme nachzudenken.

2. Den Ausgangspunkt des Historismus bildete die Humanisierung der Geschichte, d. h. die Ansicht, daß die Geschichte sich ganz auf menschliche Tätigkeit zurückführen lasse. Je nachdem, ob der größere Nachdruck auf das Individuelle oder auf das Soziale gelegt wird, ergeben sich daraus zwei verschiedene Richtungen, eine individualistische und eine sozialistische. Die erstere erblickt den Träger des geschichtlichen Handelns in dem Menschen als einer mit Willen und Intellekt begabten Persönlichkeit, die imstande ist, sich ihm entgegenstellende Hindernisse, mögen sie von der Natur oder von anderen Menschen herrühren, zu überwinden, und die sich derart ihre Geschichte, die zu der Geschichte wird, zu schaffen vermag. Die zweite Richtung erblickt den Träger der Geschichte in dem Menschen als sozialem Wesen; die Geschichte ist folglich für diese Auffassung die Entfaltung oder Entwicklung der sozialen Einrichtungen, und die Individuen sind handelnd nur innerhalb derselben und vermitteltst derselben.

Die eine wie die andere Richtung lassen somit die Geschichte aus der Tätigkeit des Menschen sich ergeben; die eine wie die andere haben hierdurch die sogenannte humanistische Geschichtsauffassung begründet. Die humanistische Auffassung der Geschichte stellt sich ihrem Wesen nach dar als eine Reaktion gegen den historischen Determinismus und Finalismus; sie ist somit eine Reaktion gegen die Auffassung, daß die Geschichte das Produkt von Kräften sei, die außerhalb des Menschen gelegen wären, und denen er bewußt oder unbewußt unterliege.

Unter deterministischer Geschichtsauffassung verstehen wir jene, die die historischen Fakta auf wirkende Kräfte, die außerhalb und jenseits des Menschen ihren Sitz haben, mögen diese nun Natur, Schicksal, Fatum, Zufall oder mit scheinbar rationaleren Bezeichnungen Fortschritt, Entwicklung, wirtschaftliche Faktoren usw., genannt werden, zurückführt. — Einige Autoren nehmen unter die deterministischen Begriffe auch den

der Vorsehung auf, wobei dieselbe einmal auf einen persönlichen Gott bezogen, ein anderes Mal als Ausdruck der Ordnung im Kosmos aufgefaßt wird, jedenfalls betrachten sie auch die Vorsehung als eine die geschichtlichen Tatsachen determinierende Kraft.

Die finalistische Geschichtsauffassung ist unter einem bestimmten Betracht gleichfalls deterministisch; insofern nämlich, als hier die Geschichte von Zwecken bestimmt erscheint, die außerhalb des Menschen gelegen sind, und die gleichsam nach einem prädisponierten, jenseits der menschlichen Tätigkeit gelegenen oder ihr übergeordneten Plane gewollt werden. Die Reaktion gegen diese beiden Theorien, die im Grunde genommen beide auf einem mehr oder weniger hervortretenden, mehr oder weniger mit der menschlichen Freiheit, (so wie sie von den betreffenden Schulen aufgefaßt wird) in Einklang gebrachten heteronomistischen Determinismus beruhen, — die Reaktion hiergegen und das Bestreben, über diesen Standpunkt hinauszugelangen, führte zur Humanisierung der Geschichte; und daraus ergab sich der Historismus. Nach Ansicht der einen wäre er eine Erweiterung der beiden Theorien, nach Ansicht anderer ihre letzte Ueberwindung.

3. Der Historismus, den wir hier ins Auge fassen, beruht auf der These, daß die Geschichte nichts als Philosophie sei. Diese These ist freilich bis heute nur von wenigen übernommen, und man ist das Mißtrauen gegen sie immer noch nicht los geworden, und das aus diesem Grunde, weil sie immer noch in rein idealistischem Gewande auftrat; an sich ist diese These aber nicht das Monopol einer einzigen Richtung: sie wäre auch auf dem Standpunkt einer transzendentalistischen Philosophie möglich.

In Wirklichkeit ist die Geschichte das Verstehen und die Erklärung vergangener menschlicher Ereignisse, die in der Gegenwart rückschauend nacherlebt werden. Jede Erklärung muß philosophisch sein, sonst ist sie keine. Andererseits ist eine in der Gegenwart erlebte Philosophie eine solche, die dem historischen Bewußtsein und der historischen Aktualisierung der Zeit entspricht. Sonst wäre sie etwas Totes, ein unlebendiger Wiedererweckungsversuch toter Dinge. — Die Philosophie ist erlebtes Denken, d. h. werdende Geschichte; und Historie ist als Gedanke rückschauend erlebtes Geschehen, d. h. lebende Philosophie. So schließt sich der Ring.

Nach Auffassung der Idealisten wäre dies ein rein immanenter Kreis, Transzendenz gäbe es dabei gar nicht, und es könnte auch gar keine geben. Doch das ist eine Behauptung der Idealisten, die da glauben, daß sie auf diese Weise das Monopol des reinen Historismus inne hätten; jedenfalls nehmen sie sich das Recht, jeden anderen, nicht idealistischen Historismus als unecht abzulehnen.

Wie sich für unsere Auffassung jegliche Transzendenz dem sich als Philosophie niederschlagenden Denken einfügt, so fügt sie sich gleichfalls ein in das Geschichte werdende Geschehen, ohne daß deshalb der Ring „Philosophie—Geschichte“ durchbrochen oder auf eine andere Ebene verlagert würde. Mit anderen Worten: Wir lehnen den geschlossenen Ring „Philosophie—Geschichte“, der sich auf den identischen Satz: „Philosophie ist Geschichte, und Geschichte ist Philosophie“ zurückführen läßt, gar nicht ab. Was wir bestreiten, und zwar, wie wir glauben, mit gutem Grunde, ist lediglich die Auffassung, daß dieser Satz zu seiner logischen Voraussetzung die immanentistische Geschichtsauffassung habe, was wir bestreiten, ist also letzten Endes die immanentistische Geschichtsauffassung selber.

4. Der grundlegende Unterschied zwischen dem idealistischen Standpunkt und dem unsrigen besteht in der Verschiedenheit der Auffassung des menschlichen Denkens und jener menschlichen Tätigkeit, die die Grundlage der Geschichte bildet. Für unsere Auffassung ist der Träger dieses Denkens und dieser Tätigkeit der Mensch als Individuum, der wirkliche und reale konkrete Mensch, den wir allein als Individuum gelten lassen; Träger sind für uns alle Individuen im Raum und in der Zeit, deren jedes wir als vollständige und innerhalb ihrer Sphäre freie und autonome Wesenheit betrachten. Für die Idealisten hingegen handelt es sich um ein ganz anderes konkretes Individuum, von welchem die Menschen lediglich empirische Elemente sind. So schreibt z. B. Croce<sup>1)</sup>: „. . . die Geschichte ist für diese Auffassung nicht mehr das Werk der Natur oder eines außerweltlichen Gottes und ebensowenig das unzulängliche und in jedem Augenblick unterbrochene Werk des empirischen und irrealen Individuums, sondern das Werk jenes wahrhaft realen Individuums, das da der sich ewig individualisierende Geist ist“.

<sup>1)</sup> *Teoria e storia della storiografia* (3 ediz.) p. 87.

Wenn wir von dem philosophischen System, in das der Historismus Croces ebenso wie seine Aesthetik und Politik eingliedert erscheint, absehen und innerhalb des Bereiches der Theorie der Geschichte bleiben, so würde Croce bei uns von pragmatischer Geschichtsauffassung reden, weil wir die handelnden Individuen und die Idee (Vorsehung, Vernunft, Gott) noch voneinander unterscheiden; seine eigene Auffassung, für die Individuen und Idee zusammenfallen, würde er dagegen als idealistische Geschichtsauffassung bezeichnen.

Eine der allerwesentlichsten Seiten des Problems besteht darin, die Beziehungen zwischen Idee und Faktum, zwischen dem die Einheit begründenden Prinzip und den zur Einheit zusammenzufassenden Elementen, zwischen dem Einen und dem Vielfältigen, herauszuarbeiten.

Um seine eigene Auffassung zu unterbauen, weist Croce darauf hin, daß, „wenn die Historiker unserer Tage immer und immer wieder betonen, daß die Weltgeschichte nicht von dem Willen der einzelnen Individuen abhängt, . . . daß die Erklärung einer Tatsache in der Ganzheit des Organismus gesucht werden müsse. . . . daß die Geschichte nicht anders habe verlaufen können, als wie sie tatsächlich verlaufen ist, . . . sie dadurch, vielleicht, ohne es zu wissen, die Kritik der pragmatischen Geschichtsauffassung bestärken helfen, und das Ihre dazu beitragen, die Richtigkeit der idealistischen Geschichtsbetrachtung zu erweisen“ (op. cit.).

Hier werden nun aber die Bedeutung der Faktoren und die der Resultate verwechselt; es wird die ganze Bedeutung der Tätigkeit der einzelnen Menschen übersehen, und es wird dieselbe zugunsten der bloßen Dialektik des Geistes verflüchtigt oder in dieselbe aufgelöst.

Um eine derartige Entwertung zu rechtfertigen, und um die Bedeutung der Erfahrungsgegebenheiten (aus denen klar hervorgeht, daß die Menschen sich selber ihre Ziele stecken und sich selber autonom die Richtung ihrer Tätigkeit bestimmen), abzuschwächen, nähmen die Idealisten ganz allgemein ihre Zuflucht zu einer didaktischen Interpretation der Idee bzw. der Vernunft oder der Vorsehung, welche die Menschen über ihre Einzelziele täusche, um sie, ohne daß es ihnen zum Bewußtsein käme, auf eine höhere geistige Sphäre zu erheben. Man sieht schon, diese Weise, Idee und Individuen aufzufassen, beruht auf einem

Dualismus, den Croce doch ablehnt; er kann aber doch nicht leugnen, daß die gesamte menschliche Tätigkeit durch und durch auf dem Gefühl einer Dualität beruht. Nach seiner Auffassung ist das aber eine Illusion; und diese Illusion „entsteht in der Phänomenologie des Denkens aus dem abstraktiven Verfahren, das bekanntlich die Einheit willkürlich durchbricht und so das Ergebnis von dem Prozeß oder den Akt von dem Geschehen, in welchem ersterer allein wirklich ist, abspaltet; das da die Begleitung trennt von dem Begleiteten, welches doch mit der Begleitung in eins fällt (weil ja nicht der Geist und das Gefolge des Geistes da ist, sondern nur der einzige Geist in seiner Entwicklung), das da die einzelnen Momente des Werdeprozesses löst von der Kontinuität, die ihre Seele ist usw.“ (a. a. O.)

Dieser ganze Gedankengang ist aber nicht imstande, die Tatsache der sowohl bei den geschichtlichen Gegebenheiten wie bei der Gegebenheit des Denkens bestehenden Dualität zu beseitigen; er ist ebenso wenig imstande zu beweisen, daß der Mensch nicht der eigentliche Urheber der Geschichte sei, mag auch wohl jedes einzelne Individuum nur dahin gelangen, seine kleine und eng umrissene Tätigkeit mit seinen Täuschungen und Enttäuschungen, die ihm besonders beschieden sind, zu entfalten.

5. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß der Mensch, der mit Verstand und freiem Willen begabt ist, der Urheber, und zwar der verantwortliche Urheber, seiner Handlungen und somit sozusagen der Schöpfer seines Loses in der Welt ist; die Autonomie der menschlichen Person läßt sich wirklich nicht bestreiten. Autonomie heißt ja nicht absolute Freiheit oder Fehlen jeglicher Grenzsetzungen; sie besagt auch nicht eine Aktivität außerhalb des Bereiches der eigenen Natur, die eine sinnlich vernünftige und soziale Natur ist. In der Tat läßt sich nicht verkennen, daß Gott bei der Erschaffung des Menschen diesen mit jener Autonomie ausstattete und ihm die Fähigkeit gab, sich in der Umwelt, in die er gesetzt ist, und mit den Fähigkeiten, die er ihm mitgab, sein eigenes Geschick selber zu gestalten.

Die Leugner einer Welterschöpfung sind gezwungen, das Erscheinungshafte auf das Absolute zurückzuführen, mag dieses Absolute nun die einzige alles umfassende Materie sein (pantheistischer Materialismus), oder mag es der sich ewig individualisierende Geist sein (pantheistischer Idealismus). Wer nicht offensichtlich dem einen oder dem anderen Pantheismus

verfallen will, sucht nach zweideutigen Ausdrücken, die sich oft nicht einmal definieren lassen, wie Geist, Vernunft, Wille, Natur und ähnliche.

Indessen fehlt bei derartigen Systemen und Theorien die Dualität von Kontingentem und Absolutem; man kann also bei ihnen nicht von einer menschlichen Autonomie reden; für eine solche bleibt nur in dualistischen Systemen Raum. Wo aber nicht von menschlicher Autonomie gesprochen werden kann, verfällt man folgerichtig dem Determinismus; darin ändert es nichts, ob derselbe maskiert auftritt, oder ob man ihn in Worten bestreitet.

Für uns ist der handelnde Mensch nicht ein isoliertes Individuum, sondern ein soziales Individuum, dessen natürliche und freie Tätigkeit als Bestandteil einer Kollektivtätigkeit zur Geltung kommt. Alle Menschen in ihrem räumlichen Nebeneinander und zeitlichen Nacheinander schaffen also die Geschichte durch ihr bewußtes wie durch ihr unbewußtes Handeln, durch die Entfaltung ihrer natürlichen Tätigkeiten, durch die Verfolgung ihrer individuellen Ziele, durch das wechselseitige Sichbeeinflussen und Aufeinander-Einwirken sowohl der Menschen untereinander wie auch der Menschen und der äußeren Mächte, der materiellen wie der geistigen, soweit dieselben von ihnen aufgegriffen, assimiliert, zu eigen gemacht und umgeformt werden, in einem ständigen Aktualisierungs- und Realisierungsprozeß, in Freud und Schmerz, in Isolierung und Kontinuität, im Leben wie im Tode. Diejenigen, welche den Menschen als Individuum in der Unwirklichkeit des Erscheinungshaften fingieren, um den Prozeß mit dem sich individualisierenden Geiste zu identifizieren, tun das, weil sie nicht imstande sind, einen Prozeß des Kontingenten in seiner eigenen Dialektik und mit eigener Gesetzlichkeit, der von dem absoluten, reinen Akte verschieden wäre, zu denken.

6. Aber greift denn nicht die göttliche Vorsehung in alles, was geschieht, ein? Ist sie es denn nicht, die durch uns und in uns wirkt?

Man muß sich davor hüten, unsere Autonomie und die göttliche Providenz als Gegensätze zu fassen. Der Schöpfer, der uns eine geistige Natur gab, die mit einer sinnlichen vergeschwistert und mit ihr zu einer einzigen wirklichen Einheit verbunden ist, hat uns auch unsere Autonomie mitgegeben; von

diesem Gesichtspunkte aus können wir Gott, dem Schöpfer und Ordner der Natur, all das zuschreiben, was in der Schöpfung durch das Sichauswirken der Schöpfungsgesetze — Schöpfung und Erhaltung greifen ineinander über — zustande kommt, mag auch jedes einzelne Ereignis der Ausfluß einer bewußten oder unbewußten Einzeltätigkeit sein und sich auf Wechselwirkungen innerhalb dieses Rahmens zurückführen lassen. Diese Feststellung mindert nicht die menschliche Autonomie; sie weist nur auf ihre besondere Art hin. Wenn der Mensch auf den Einfluß äußerer Kräfte, ob es nun natürliche oder übernatürliche sind, reagiert, so assimiliert er sich dieselben. Er vermenschlicht sie sozusagen; durch diese seine vermenschlichende Tätigkeit schafft er die Geschichte; wir können also, wenn wir uns exakter ausdrücken wollen, sagen, er „historisiert diese Kräfte“. Ein Erdbeben ist eine Gegebenheit der Kräfte der äußeren Natur, die ihren eigenen Gesetzen gehorcht; wenn aber diese Gegebenheit in das menschliche Leben eingreift, indem sie Städte vernichtet, Menschen tötet, Gelegenheit gibt, Heldenmut bei der Bergung der Opfer zu bezeigen, wenn sie Verfügungen und Gesetze für den Wiederaufbau der zerstörten Wohnstätten ins Leben rufen läßt, oder gar Anlaß wird zu Wanderungen ganzer Bevölkerungen, die sich neue Wohnsitze suchen, neue Städte, neue Handelszentren schaffen, wenn sie so durch den Fortgang der Ereignisse Anlaß wird zu einer Umlagerung politischer oder kultureller oder wirtschaftlicher Machtgegebenheiten, so zeigt sich darin auch etwas wie eine „Historisierung“ eines Erdbebens. Mit anderen Worten: Die Menschen haben zwar in Freiheit eine Geschichte geschaffen, aber diese war weitgehend bedingt und beeinflußt durch jenes an sich außerhistorische Ereignis, das aber durch menschliche Tätigkeit historisiert worden ist.

Das Nämliche läßt sich sagen von den außernatürlichen Tatsachen, von den übernatürlichen, den Charakter des Wunders tragenden Fakta. Die Offenbarung Gottes an das Judentum und die grundlegende Offenbarung Jesu Christi, soweit diese Geschehnisse sich in äußeren Fakta konkretisierten, haben sich in die Geschichte eingefügt und sind Bestandteil und Faktor des Geschichtsverlaufes geworden. Der Mensch, der sie bejaht oder sich ihnen entgegenstellt, macht sie gewissermaßen zu Bestandteilen seiner Tätigkeit, die zwar frei, aber in diesem Falle durch

jene übernatürlichen Gegebenheiten bedingt ist. Wir leugnen nicht die Heteronomie, die ja so evident ist, daß man sie gar nicht leugnen kann. Unsere Sätze mögen aber auf den ersten Blick den Eindruck machen, daß sie im Gegensatz stehen zu unserer gewöhnlichen Denkweise, die alles auf Gott (*causa prima*) zurückführt: „*Non cade foglia se Dio non voglia*“. Der Ausdruck „*causa prima*“ besagt nichts anderes, als daß Gott Schöpfer und Ordner des Universums sei. Die Theologen, die von der Idee der Ursache ausgehen, unterscheiden zwischen der ersten Ursache und den zweiten Ursachen; die eine und die anderen können nicht identisch sein, nur Analogie kann zwischen ihnen herrschen. Der Ausdruck „Ursache“, der sowohl Gott wie den Geschöpfen beigelegt wird, ist nicht eindeutig, sondern mehrdeutig. Keiner aber, der ein wenig theologisches Empfinden besitzt, wird doch aus Gott eine deterministische Ursache der Geschichte machen wollen, und das ist ja auch nicht der Sinn jener landläufigen Redensarten vom Willen und von der Vorsehung Gottes.

Wenn wir aus der Geschichte den Kausalitätsbegriff ausschließen, so tun wir dies nur in dem Sinne, daß hiermit jede deterministische Auffassung der menschlichen Tätigkeit abgelehnt werden soll. Jede Determiniertheit ist außermenschlich und folglich auch außerhistorisch.

Was wir einräumen, ist dagegen die Bedingtheit der menschlichen Tätigkeit, die in bezug auf das Handeln des Subjekts sowohl eine innere wie eine äußere ist. Croce übertreibt, wenn er etwa die Bedeutung des Klimas, der Rasse, der Wirtschaft und ähnlicher Faktoren leugnet. Er verfährt logisch unter Voraussetzung seiner Theorie; der Fehler liegt nicht in seiner Logik, sondern in seiner Theorie. Die Bedingtheit ist ein inneres Merkmal des Prozesses, der sich aus der Tätigkeit kontingenter Wesen ergibt. Nach unserer Auffassung ist die Bedingtheit nicht beschränkt auf materielle äußere Gegebenheiten, sie gilt auch für die Kultur, für die Philosophie, für die Religion; kurz und gut für sämtliche Gestaltungen, in denen das Denken sich Ausdruck verleiht.

Die gesamte Gegenwart, die ihrerseits die Resultante der Vergangenheit ist, bedingt die Zukunft. Sie bedingt sie insofern, als die Bedingung sich in Tätigkeit, und diese Tätigkeit in den Prozeß umsetzt.

7. Ebenso wie wir jeden historischen Kausalismus ausschließen, lehnen wir auch jeglichen historischen Finalismus ab. Man muß sich aber darüber klar werden, was das Wort „Finalismus“ bedeutet. Meistens versteht man darunter die Wirksamkeit einer determinierenden Zweckursache, also gleichsam ein äußeres Ziel, das unter allen Umständen erreicht werden will. Man sieht, daß ein solcher Finalismus die Annahme einer Kausalität und eines Determinismus, die an sich selber schon außerhistorische Elemente sind, zur Voraussetzung hat.

Das Wort „Finalismus“ kann aber auch ein System von Zwecken, die im Wesen des Subjektes gründen und ihm selber anhaften, bezeichnen. In diesem Sinne fällt die Idee des Zweckes zusammen mit der Idee der Natur, und der Zweck selber wird zu einer Forderung des wirkenden Prinzips. Unter diesem Betracht ist der Zweck nicht eine zum Subjekt hinzutretende Realität, sondern eine logische Kategorie, mittels welcher wir so gut wie möglich die Natur des Subjektes zu erfassen trachten.

Wenn wir das Wahre und das Gute als Ziele des Menschen bezeichnen, (auf dem Wege der Deduktion kommen wir zum *Summum verum* und zum *Summum bonum*), so sagen wir nicht mehr, als wenn wir sagten, daß der Mensch ein vernünftiges Wesen ist. Wenn wir sagen, Zweck der Familie sei die Fortpflanzung der Art in geordneten und sicheren Formen, so präzisieren wir nur die Natur der Familie. So hat der Staat den Bürgern Ordnung, Recht und Wohlergehen zu gewährleisten; das ist seine Natur oder, was dasselbe ist, sein Zweck.

Die Tatsache, daß der Mensch diese oder jene Wahrheit, dieses oder jenes Gut nicht erreichen kann, daß viele Familien unfruchtbar oder ungeordnet, daß manche Staaten es nicht fertig bringen, die Ordnung aufrecht zu erhalten oder das Wohlergehen ihrer Bürger zu gewährleisten, ändert nichts daran, was das eigentliche Wesen ist, ändert auch nichts an den dem betreffenden Wesen mitgegebenen Zwecken. Wenn wir es so auffassen, dürfen die Antifinalisten, die ja heute in der Mehrheit sind, auch keinen Anstoß daran nehmen, wenn von einem Zweck des wirkenden Subjektes oder der Formen, in welchen die Tätigkeit des Subjektes sich auswirkt, die Rede ist.

Was ist denn nun der Zweck der Geschichte? Dasselbe, was ihre Natur ist, nämlich ein Prozeß zu sein. Mittels dieses Prozesses erreichen die Menschen, soweit es möglich ist, ihre Zwecke.

Der Geschichtsprozeß ist die Aufeinanderfolge von Tätigkeiten, d. h. die ständige Aktualisierung von Potentialitäten, Wirken und Rückwirken der handelnden Subjekte. Er ist die Gegenwart als Resultante der Vergangenheit und als Bedingung der Zukunft. Alles, was das Leben der Menschen bildet, ihre Natur und ihr Zweck, ihre Tätigkeiten und Lebensformen: all das steckt in dem geschichtlichen Prozesse.

8. Wir sind noch zu sehr daran gewöhnt, den geschichtlichen Tatsachen spezifische Zwecke zuzuschreiben, sowie wir daran gewöhnt sind, die Geschichte nach Perioden, Völkern und Objekten einzuteilen. Daher bildet der stählerne Begriff eines einzigen Prozesses, der als Prozeß ständig aktualiter vorhanden ist, in einer universellen Solidarität, die keine äußeren Ziele hat, einen Stein des Anstoßes für weitverbreitete Denkgewohnheiten.

Das Bestreben des Menschen, den historischen Tatsachen Zwecke beizulegen, läuft entweder auf eine bloße Interpretation der Tatsachen hinaus, oder aber es handelt sich um eine willkürliche und konventionelle Auffassung. Dante sagt:

La quale e il quale, a voler dir lo vero,  
Fur stabiliti per lo loco santo,  
U'sede il successor del maggior Piero.

Das ist eine Erklärung, die über die Tatsache selbst, daß Rom der Mittelpunkt der christlichen Welt ist, nicht hinausgeht. Wenn zur Zeit des hl. Petrus Athen oder Alexandrien der Mittelpunkt der Welt gewesen wäre, so wäre der hl. Petrus vielleicht dorthin gegangen und hätte dort seinen Sitz aufgerichtet.

Gegen diese Auffassung der Geschichte, die jeden äußeren Finalismus ausschließt, wird der Einwand erhoben, daß dadurch jeder Plan einer Vorsehung negiert werde. Das ist ganz und gar falsch; denn wie wir ausgeführt haben, hat Gott dem Geschöpf seine Natur und seine Gesetze gegeben, und alles entwickelt sich und verwirklicht sich gemäß dieser Natur und ihren Gesetzen. Gott hat sich dem Menschen so geoffenbart, und seine Offenbarungen haben sich in die Geschichte eingefügt als Wahrheiten, als sittliche Lehren und als Ereignisse, die ihre eigene Entwicklung und ihren durch eine Eigengesetzlichkeit geregelten Einfluß gehabt haben und haben werden. Wir wissen nur um das, was sich uns im Naturgeschehen wie im menschheitlichen Geschehen offenbart, also um das, was bis jetzt geschehen ist; und

davon wissen wir eigentlich nur sehr wenig, und auch dies unser Wissen ist noch zu ungenau; ja wir kennen nur das, was ist, und dieses nur zum Teil, und erst mittels desselben kennen wir das, was war. Nun ergibt sich eine Alternative: Entweder war der historische Prozeß eine Verwirklichung der Pläne Gottes, oder er war es nicht. Wenn er es war, so sind die historischen Zwecke erreicht worden durch das Sichabwickeln des Prozesses als solchen; sie fallen also mit diesem Prozeß selber zusammen; wir können also mit unseren Erklärungen nicht weiter in den historischen Prozeß eindringen oder gar über ihn hinausgehen. Wenn aber diese Zwecke nicht erreicht worden sind, dann können sie auch von uns nicht erkannt werden, ebensowenig wie andere Geheimnisse, die Gott uns nicht geoffenbart hat.

Ebenso, wie wir bei der Erforschung der physischen Natur nicht über das Suchen nach ihren Gesetzen und nach den Gründen ihres Daseins hinausschreiten können, so müssen wir auch bei der Erforschung der Geschichte in dieser selbst ihren Seinsgrund und ihre Gesetze suchen. Da nun aber die menschliche Geschichte die Selbstverwirklichung des menschlichen Denkens ist, so werden wir dabei, soweit es uns möglich ist, den zurückgelegten Weg nachschreiten, um ihn zu verstehen. Das menschliche Denken ist Geschichte geworden, und die Geschichte wird wieder menschliches Denken (Philosophie).

9. In dem also aufgefaßten Geschichtsprozeß ist sicherlich kein Platz für den „sich ewig individualisierenden Geist“, denn für uns löst sich das Kontingente nicht in Absolutes auf, und das Absolute ist für uns eben kein Prozeß, sondern reiner Akt.

Indessen ist im historischen Prozeß doch ein Gedanke enthalten, insofern in der Schöpfung uns das Bild des Schöpfers, in den Gesetzen des Geschaffenen die Spuren einer göttlichen Ordnung, in der Erhaltung der Schöpfung der Ausdruck der göttlichen Vorsehung entgegen leuchtet; kurz insofern das Kontingente da ist, weil Gott es existieren läßt. Die Schöpfung einschließlich des Menschen ist ihrem Wesen nach der Widerschein des göttlichen Denkens, und zwar weil sie Schöpfung ist und weil sie da ist. Die Binomie „Schöpfer — Schöpfung“ ist keine Zweieinheit und auch keine gegensätzliche Dualität, sondern lediglich die einseitige Beziehung des nicht immer gewordenen Seienden zu dem, der es aus dem Nichtsein ins Dasein rief, und der ihm eben dadurch sein Bildnis aufdrückte, ihm sein Gesetz

und seine Ordnung mitgab, nicht als eine äußere, heteronome Gegebenheit, sondern als Wesenheit, Natur, Leben.

Für den Menschen ist das hauptsächlichste Element, worin all dies seinen Widerschein findet, seine Vernünftigkeit, also die Eigenschaft, die letztlich seine Natur, sein Gesetz und seine Ordnung bildet. Die Vernünftigkeit ist Handlungsprinzip und erlebter Gedanke, sie ist innerer Prozeß, der äußerer Prozeß wird, sie ist Philosophie, die Geschichte wird. In der Geschichte erkennen wir also unseren Gedanken wieder, unseren ewigen Impuls zum Handeln, unsere Werke, unsere Verdienste, unsere Schuld und unsere Verantwortung, denn die Geschichte ist menschliches Geschehen, weil Mensch eben Vernunftwesen ist.

Wir können zusammenfassen: Der historische Prozeß als solcher ist seinem eigentlichen Sein nach menschlicher Prozeß. In ihm aufgelöst, d. h. vermenschlicht, oder besser „vergeschichtlich“ sind alle transsubjektiven, natürlichen wie übernatürlichen Werte. Der historische Prozeß als solcher hat keine äußeren extrahistorischen Ursachen, er hat keine anderen Ziele als das, zu werden was er ist, nämlich historischer Prozeß.

Aber dieser sich realisierende Prozeß ist kein konkret Unendliches, das sich individualisiert; dieser Gedanke, der sich aktualisiert, verliert nicht seine Kontingenz, er wird nicht zum Absoluten. Im Gegenteil, das Kontingente postuliert eben durch sein Sich-Realisieren im natürlichen Prozeß die Annahme des Absoluten, des Unendlichen, des ewig Es-selbst-bleibenden, des ewig Akt-bleibenden: Gottes. So kündigt auch die Geschichte wie die gesamte Schöpfung in ihrer wesenhaften und ewigen Sprache das Lob Gottes.